

Predigt zum 24. Sonntag im Jahreskreis (B), 11./12.09.21

Jes 50,5-9a; Jak 2,14-18; Mk 8,27-35

Glaube oder Werke, Bekenntnis oder gute Taten? Liebe Schwestern und Brüder, die zweite Lesung gibt uns gewissermaßen „live“ ein wenig Einblick in eine frühe Auseinandersetzung der Christenheit, die dann aber vor allem mit der Reformation richtig Fahrt aufgenommen hat. Haben Sie davon noch etwas mitbekommen oder ist es schon schwer vorstellbar, sich darüber zu ereifern? Eigentlich ist das Thema erst in den letzten Jahrzehnten durch den erfolgreichen ökumenischen Dialog bei uns deutlich in den Hintergrund getreten. Dabei ist die Frage nicht unerheblich: Wie wird unser Leben vollkommen, heil? Was rettet uns mit dieser Welt in Gottes Leben hinein? Ich vermute, es ist nicht nur eine Frage der Konfession, sondern auch, ja, vielleicht gerade der persönlichen Veranlagung, wie die Frage gestellt wird: Kann ich mir den Zugang zu Gottes Reich selbst erarbeiten oder muss ich mir das komplett von Gott schenken lassen? Oder umgekehrt: Muss ich mir den Zugang zu Gottes Reich selbst erarbeiten oder kann ich mir das komplett von Gott schenken lassen? Dabei birgt sowohl das „Müssen“ als auch das „Können“ in beiden Formulierungen Probleme. Es selbst in den Himmel schaffen zu müssen, ist offenkundig eine Überforderung. Alles geschenkt zu bekommen, kann aber auch deprimierend sein, eine Entwertung der eigenen möglichen Beiträge, Fremdbestimmung, ein dickes Rufzeichen hinter unsere Ohnmacht und Abhängigkeit. Erlösung und Befreiung selbst zu schaffen, erweist sich immer wieder als Anmaßung und führt da, wo es entsprechende politische und religiöse Versuche gab und gibt, zu totalitären Systemen. Sich alles schenken zu lassen, kann wiederum bei entsprechender Grundhaltung zu Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit führen („Dann muss ich ja nichts mehr tun...“).

Achten Sie mal bei dieser Aufzählung auf die Gefühle, die das – so hoffe ich wenigstens - jeweils bei Ihnen auslöst hat. Welcher Gedanke stößt Sie am meisten ab? Welcher lockt Sie? Wo lauert dazwischen Ihre ganz persönliche Falle auf Sie? Können Sie mit dem durchaus guten Kompromiss leben, dass Gott allein unser Leben vollenden kann, wir auf dem Weg dahin aber als seiner Partnerinnen und Partner mitwirken können?

Unterhalb der Oberfläche solcher Formeln drängt ein Wort auf Klärung: Glaube. Zu solcher Klärung sollte das Evangelium gerade beitragen. „Glaube“ ist mehr als „Meinung“.

Meinungen sind letztlich beliebig und deshalb instabil. Selbst im Umfeld von Wahlen – das erleben wir gerade wieder -, wo es ja um durchaus wichtige Entscheidungen geht, erweisen sie sich als schwankend und unzuverlässig bis zum Wahltag. Deshalb sind die Meinungsumfragen weiterhin mit Vorsicht zu genießen. Entsprechendes gilt für das

Meinungsbild der Bevölkerung in den Dörfern Galiläas, das die Jünger artig referieren – natürlich nicht statistisch belastbar, keine professionelle Umfrage, sondern ein Eindruck „aus dem Bauch heraus“.

Und dann spricht Jesus die Jünger selbst an. So direkt gefragt, muss die Antwort eine andere Qualität gewinnen. Sie wird zum Bekenntnis. Jesus bremst die Jünger: Noch wissen sie nicht, welche Tragweite dieses Bekenntnis hat. Die bloße Ankündigung von Tod und Auferstehung erschreckt und verwirrt sie noch. Nachher, nach Ostern, wird ihr Bekenntnis eine andere Basis haben. Aber schon jetzt ist es mehr als nur eine theoretische Überzeugung. Es gilt einer Person. Es beschreibt eine Beziehung. Die ist geprägt von Vertrauen. Vertrauen bedeutet immer auch Risiko – umso mehr, als dieses Vertrauen eine Option auf die gesamte Zukunft und das ganze Leben der Jünger hat und aller, die sich diesem Bekenntnis anschließen. Ein Leben aus diesem Vertrauen verzichtet auf viele Absicherungen, auf Versuche, möglichst viel herauszuholen aus meinem Leben an Erfolg, Erlebnisgewinn und schlicht an Lebenszeit, mein Leben zu retten eben. Sollte das Vertrauen enttäuscht werden, ist das alles unter „Verlust“ zu verbuchen, erweist sich dieses Lebensmodell als Nachteil gegenüber anderen. Unter diesem Vorbehalt setzt es sich in den Augen vieler Menschen schon jetzt der Lächerlichkeit aus. Damit müssen wir dann leben.

Damit müssen wir leben: Das Kreuz ist daher keine seltsame Beigabe, sondern diesem Lebensmodell eingebaut. Es ist insofern dieselbe Last, die Jesus trägt, weil er ganz auf den himmlischen Vater vertraut. Es ist kein künstlich geschaffenes, besonders bizarres Leiden – obwohl es das in der Frömmigkeitsgeschichte als bedenkliche Nebenwirkung immer wieder gegeben hat (Büßerprozessionen und Geißlerzüge...). Es ist einerseits logische Folge einer Provokation, dieses Kreuz. Zu behaupten, all die eifrigen Versuche, unser Leben zu retten, zu optimieren, diese Versuche, die sich um uns selbst drehen, seien völlig vergeblich, müssen den Widerstand all jener hervorrufen, die das betreiben, die so ihr Leben gestalten. Wenn wir diesen Widerstand nicht erfahren, müssen wir uns dann umgekehrt wohl Gedanken machen, wie weit es her ist mit unserem Vertrauen und wie offensichtlich unser Glaube noch ist. Andererseits ist unser Kreuz unser je eigenes, schlicht die ungeschminkte Wirklichkeit unseres ganz persönlichen Lebens, also auch das Elend darin, die Abgründe. Gott vertrauen heißt auch, dass wir uns dem stellen, keine Energie darauf verwenden, doch wenigstens das Bild von uns zu retten, uns und andere darüber hinwegzutäuschen. Gott vertrauen heißt: Wir trauen ihm zu, dass er mit genau diesem Leben noch etwas anfangen kann – und will, weil er uns liebt.

Liebe Schwestern und Brüder, bis zu diesem Punkt gibt es überhaupt keinen Widerspruch zwischen Glauben und Werken, bzw. dem einen Werk, unser Kreuz anzunehmen. Und ab hier ist es eigentlich auch nur eine Frage der Reihenfolge. Das Vertrauen auf Gott soll immer unser Erstes sein. Wenn das Vertrauen auf Gott, wenn der Glaube immer unser Erstes bleibt, entspringen die Werke nicht der Sorge, sondern der Dankbarkeit. So soll es sein und das sollte man ihnen anmerken. Ich denke wir sollten unser Tun, unser Engagement, gerade das besonders gutgemeinte, darauf überprüfen, ob man ihm das anmerkt, ob es aus dieser Wurzel gewachsen ist, die Spur zu unserem Glauben zurückverfolgen, zum Vertrauen auf Christus, und dieses Vertrauen stärken. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer. – Es gilt das gesprochene Wort.)